

08. APR. 2009

Freilassinger Anzeiger

Seite 28

Ringen um Selbstverständnis der Jagd

Podiumsdiskussion - Bevölkerung zunehmend kritisch

HOCHBERG (vm) – Das Ansehen der Jagd hat gelitten, nicht zuletzt durch die öffentliche Debatte um den Fall des zahmen Rehkitzes „Felix“, das infolge einer Drückjagd der Staatsforsten durch unglückliche Umstände ums Leben kam. Mehr als früher muss sich die Jagd vor der laut Forstdirektor Alfons Leitensbacher „immer kritischer werdenden Bevölkerung“, legitimieren. „Wozu jagen? Warum die Selbstregulierung in der Natur nicht ausreichend“ fragte daher die Regionalgruppe Südostoberbayern des Ökologischen Jagdverbandes (ÖJV) bei ihrer diesjährigen Podiumsdiskussion im gut besetzten Saal des Alpengasthofs Hochberg.

Zoologe Professor Dr. Reichholf zeigte auf, dass „regulierende“ Eingriffe in die Naturentwicklungen oft mehr schaden als sie nützen. Bejagung mache die Tiere auch scheu und nachtaktiv. Reichholf regte daher den Einsatz eines Schalldämpfers an. Sie gefährde seltene bis mäßig häufige Arten, verstärke bei anderen Arten die Dynamik und lasse bei häufigen Arten sogar die Population anwachsen. Rehe oder Wildschweine müssten allerdings bejagt werden. Darin war man sich im Saal einig, während die Bejagung von Vögeln unterschiedlich gesehen wurde.

Klar gegen eine Jagd auf Rabenkrähen, Eichelhäher und Enten sprach sich der ehemalige Forstdirektor Hans Kornprobst aus Waukirchen aus. Ein Problem sind die Krähen offenbar für Bauern, denen sie das Saatgut aus der Erde picken. „Wir haben die Vision, eines Tages ganz auf die Jagd verzichten zu können“, sagte Berthold Merkel, Präsident des Bayerischen Tierschutzbundes. Er zeigte sich erfreut, dass Luchs, Wolf und Bär, die natürlichen Feinde des Wilds, nach dem neu-

en Naturschutzgesetz willkommen sind. Dass die herkömmliche Jagd irgendetwas regulieren kann, bezweifelte Dr. Jörg Müller vom Nationalpark Bayerischer Wald. Die Professionalität beim Jagen vermisst Thomas Emslander, Waldbauer aus der Region Landshut. Er berichtete von einer Drückjagd, bei der bei 160 abgegebenen Schüssen nur acht Wildschweine erlegt wurden. „Wir regulieren uns zu Tode. Wo sollen Wolf, Luchs und Bär Platz finden?“, meinte Ernst Böckler vom Landesbeirat des Bund Naturschutz und regte an, in staatseigenen Flächen auf Regulierung zu verzichten – eine Idee, für die sich Dr. Daniel Müller vom Forstbetrieb Berchtesgaden offen zeigte. Im Objektschutzwald, der Straßen oder Siedlungen schützt, sei man jedoch gesellschaftlich verpflichtet, das Wild zu regulieren, damit ein starker Mischwald aufwächst. In den Raum gestellt wurde auch die Frage nach der richtigen Hege und Jagd. Massiv kritisierten Merkel, Emslander und Klaus Thiele, Vorsitzender der ÖJV-Regionalgruppe, die Wildfütterung. Manche lehnten auch eine Winterfütterung, die laut Dr. Werner D'Oleire-Oltmanns, BJV-Kreisvorsitzender im Berchtesgadener Land, in Notzeiten erlaubt ist, ab. Nach Ansicht des Hochberger Revierpächters Anton Kramer hätten die Rehe heuer – mit über einem Meter Schnee – ohne Fütterung noch mehr verbissen.

Dass man den Zustand des Waldes durch Jagd durchaus verbessern könne, betonte Michael Lechner, Vorsitzender der Waldbesitzervereinigung Holzkirchen. Wie einige andere forderte er eine Reform des Jagdrechts, etwa der Abschusszeiten. Die Pachtzeiten müssten flexibler werden, die Trophäenschauen abgeschafft und revierweise Aufnahmen über den Verbiss eingeführt werden.